



INGRID KÖLLE

Neuseeland

Ein Länderporträt

Ch. Links Verlag

Gletscher, die fast bis ans Meer reichen, türkis schimmernde Bergseen und Flüsse, aus denen man damals noch ohne Bedenken trinken konnte. Aufpassen muss man bestenfalls auf Weka, Waldhühner, die einem beim Picknick das Essen stibitzen und auch gern alles, was glitzert mitgehen lassen, oder auf Kea, hochintelligente Bergpapageien, die es auf Gummi jeder Art abgesehen haben. Diese neugierigen Vögel schlagen jedoch bevorzugt auf Park- oder Campingplätzen zu. Worauf man, im Gegensatz zum Nachbarn Australien, überhaupt nicht achten muss, sind giftige Schlangen, Spinnen, Skorpione, Tausendfüßler, Ameisen, Schnecken und Fische oder auch

Krokodile. In Neuseeland gibt es nur eine einzige giftige, aber ganz seltene Spinnenart. Was für eine Wohltat!

Im Winter ging ich Skilaufen. Auf dem Mount Erewhon bestand der Skilift damals aus einem Zugseil, an dem man sich festklammern musste. Fortgeschrittene Skiläufer durften sich noch ein Stück höher ziehen lassen, um dann als lebende Pistenwalzen zu dienen. Auf frischem Pulverschnee fuhren wir auf und ab, bis der Hang auch für die weniger Geübten präpariert war. Heliskiing hätte nicht schöner sein können.

Weihnachten feierten wir mit einem Picknick am Strand oder mit Grillpartys bei Freunden. Wir schwammen in

Flüssen und im Meer – wenn das Wasser nicht zu kalt war. Statt Kneipenleben gab es damals Dinnerpartys und Spieleabende, Kostümfeste und Lagerfeuer.

Ich ging zurück nach Deutschland, um mich als Radiojournalistin ausbilden zu lassen. Oh, wie ich das Licht vermisste, die kräftigen Farben. Deutschland im Januar war grau, bestenfalls pastellfarben. In Neuseeland war alles immer so intensiv gewesen: der Himmel, die Wälder, das Meer. Ja, die idyllische Vorstellung von den vielen weißen Schafen auf saftigen, grünen Weiden stimmte wirklich. Ich vermisste die Offenheit und die Freundlichkeit der Menschen. Das Leben in Neuseeland

schien mir so viel unkomplizierter zu sein.

Fünf Jahre lang lebte ich in Deutschland und sehnte mich insgeheim nach Neuseeland. Dann entdeckte ich San Francisco. Ein Freund hatte mich auf eine Reise nach Kalifornien mitgenommen. Wir fuhren den Highway 1 von Los Angeles bis nach San Francisco. Je weiter nördlich wir kamen, desto dramatischer wurde die Umgebung und desto besser gefiel sie mir. »Hier ist es ja wie in Neuseeland«, rief ich voller Freude. Neuseeland war für mich der Maßstab aller Dinge geworden. Die Landschaft von Big Sur nach San Francisco erinnerte mich an die Fahrt von Picton nach Kaikoura auf

der Südinsel Neuseelands. Als wir in San Francisco eintrafen, kannte meine Begeisterung keine Grenzen. In meiner Erinnerung sah ich Wellington vor mir: Die gleichen bunt angemalten viktorianischen Holzhäuschen auf steilen grünen Hügeln, das Meer, der Wind und die wunderschöne Natur in unmittelbarer Nähe der City. Natürlich war alles viel größer, aber auch näher an Europa. Ich verbrachte über 13 Jahre als freischaffende Journalistin in der Stadt.

Seit 2003 lebe ich nun wieder in Wellington. Ich bin sogar Staatsbürgerin geworden, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ich auch meinen deutschen Pass behalten durfte. Als ich meiner Schwester einst erzählte, dass ich